

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen NEWSLETTER



▶▶▶ **Sondernummer zur Orientierungshilfe des Rates der EKD**

10. Juli 2013

Nach dreijähriger intensiver Arbeit einer Ad-hoc-Kommission im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, in der – neben 11 weiteren Mitgliedern – seitens der eaf Prof. Dr. Ute Gerhard, Ehrenpräsidentin, und die Bundesgeschäftsführerin Dr. Insa Schöningh sowie Prof. Dr. Kerstin Feldhoff, Fachausschuss „Sozialpolitik und Recht“, mitgearbeitet haben, ist die Orientierungshilfe zu den Themen „Ehe und Familie“ nun im Juni 2013 erschienen. Vorsitzende der Kommission war die Bundesministerin a. D. Dr. Christine Bergmann; die Geschäftsführung hatte Cornelia Coenen-Marx von der EKD. Das Ergebnis wurde in unseren Fachkreisen schon lange erwartet.

Am 19. Juni 2013 wurde die Orientierungshilfe des Rates der EKD auf einer Pressekonferenz in Berlin der Öffentlichkeit vorgestellt:

**Zwischen Autonomie
und Angewiesenheit**

**Familie als verlässliche
Gemeinschaft stärken**

**Eine Orientierungshilfe
des Rates der
Evangelischen Kirche
in Deutschland**



Pressemitteilungen, Statements der Pressekonferenz, das PDF und weitere Informationen stehen barrierefrei zur Verfügung unter:

<http://www.ekd.de/EKD-Texte/orientierungshilfe-familie/index.html>

Bestellungen unter: <http://www.randomhouse.de>

Die Präsidentin der eaf, Christel Riemann-Hanewinckel, war Mitglied der EKD-Kammer für Ehe und Familie, die 1999 aufgelöst wurde. Sie skizziert in einem Artikel die Vorgeschichte der nun vorliegenden Orientierungshilfe.

Christel Riemann-Hanewinckel

Lohnender Schatz

EKD-Orientierungshilfe - Ende der kirchlichen Engherzigkeit

Für die Evangelische Kirche in Deutschland ist die Familie ein hohes Gut. Das spiegelt sich in verschiedenen Veröffentlichungen. Seit 1990 gibt es vermehrt Texte, Stellungnahmen, Informationen und Orientierungshilfen, die von Kammern oder Kommissionen im Auftrag des Rates verfasst wurden. Im Mittelpunkt der früheren Veröffentlichungen standen die einzelnen Familienmitglieder, wie zum Beispiel „... die Situation und die Befindlichkeit von Frauen in den östlichen Landeskirchen“. „Im Alter neu werden können“ beschäftigt sich mit der Lage der älteren Generation. Die Situation der Kinder ist das Thema in „Aufwachsen in schwieriger Zeit“, „Ihr Väter und Mütter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn!“ beschreibt die soziale Lage junger Menschen und die Probleme der Jugendarbeitslosigkeit. Familienpolitische Themen wie die „Beratung im Schwangerschaftskonflikt“, das Problem „Homosexualität und Kirche“ und „Was Familien brauchen“ wurden als Leitlinien für die Kirchengemeinden erarbeitet. In den Neunzigerjahren hatte der Rat der EKD eine Verständigung über ein evangelisches, christliches Leitbild für Ehe und Familie erhofft. Die eingesetzte letzte Familienkammer hatte nach intensiver Arbeit Kinder als konstituierend für die Familie gesehen und immer weniger die Ehe. Sie sprach sich gegen ein verengtes Familienverständnis aus, das letztlich Kinder diskriminiert, deren Eltern nicht miteinander verheiratet sind. In der Stellungnahme „Gottes Gabe und persönliche Verantwortung - Zur ethischen Orientierung für das Zusammenleben in Ehe und Familie“ (1998) stellte die Kammer fest, „... dass Staat und Gesellschaft auch den auf Dauer angelegten nichtehelichen Lebensgemeinschaften, insbesondere wenn sie Kinder haben, Achtung, Schutz, Unterstützung und notwendige Hilfe schulden. Niemand sollte solchen Gemeinschaften streitig machen, dass sie Familien sind.“ (Seite 39)

Das galt auch für Alleinerziehende, die als Ein-Eltern-Familie besondere Anerkennung und Hilfe brauchen. Die Kammer knüpfte damit auch an die Ergebnisse der achten EKD-Synodaltagung in Halle/Saale 1994 und an ihre Forderung zum Perspektivwechsel an. Diese hatte hervorgehoben, dass „die Basis für die positive Entwicklung von Kindern wesentlich durch die emotionale Verlässlichkeit der Personen im unmittelbaren Umfeld des Kindes bestimmt“ wird.

Außerdem dürften „die innerfamiliären Beziehungen ... weder durch geschlechtsspezifische Rollenzuweisungen noch durch hierarchische oder biologisch begründete Abhängigkeitsverhältnisse bestimmt werden.“ Nachzulesen in „Aufwachsen in schwieriger Zeit“ 1995, Seite 38.

Perspektivwechsel

Der Wechsel der Perspektive wurde gesellschaftspolitisch durch die Neuentwicklung des Kinder- und Jugendhilfe-Gesetzes (KJHG) und die Ratifizierung der VN-Kinderrechtskonvention durch die Bundesrepublik Deutschland 1992 vorbereitet. Außerdem fand bis 1994 eine breite Debatte im Rahmen der Gemeinsamen Verfassungskommission von Bundestag und Bundesrat statt. Der Vorschlag für Artikel 6,1 - „Familien und andere auf Dauer angelegte Lebensgemeinschaften zu fördern und zu schützen, die Ehe zu achten“ - bekam zwar in der Kommission eine Mehrheit, aber nicht die notwendigen zwei Drittel der Stimmen zur Veränderung des Grundgesetzes.

Der Rat der EKD konnte 1997 den von der Kammer vorgelegten Text nicht befürworten. Deshalb wurde er als Stellungnahme der Kammer für Ehe und Familie herausgegeben. Im Vorwort für die Stellungnahme „Gottes Gabe und persönliche Verantwortung - Zur ethischen Orientierung für das Zusammenleben in Ehe und Familie“ schrieb der Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD Hermann Barth: „In welcher Weise können Ehe und Familie soziale Leitbilder sein? ... ‚Leitbild‘ wird von vielen als unhistorische normative Größe und damit als Verabsolutierung vorfindlicher Form von Ehe und Familien aufgefasst; ... Es muss kirchlichen Äußerungen noch stärker gelingen, die aus der Bibel und den Bekenntnissen entwickelten Leitbilder so zu präsentieren, dass sie als Wegweiser wahrgenommen und in Anspruch genommen werden. Die Auseinandersetzung um das Verständnis von Ehe und Familie ist noch in vollem Gange.“ (Seite 9).

Die vorliegende Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ dokumentiert die

Fähigkeit zur Veränderung in der evangelischen Kirche. Sie beschreibt aufschlussreich die „Ehegeschichte“ in der Bibel und in der Gesellschaft und räumt damit auch Ideologien beiseite. Es wird deutlich, dass Familienleben und die Gestalt der Familie immer auch abhängig ist von historischen, sozialen und politischen Gegebenheiten. Sie informiert über familienrechtliche Aspekte und die Vielfalt der Familienformen. Sie beschreibt Problemlagen, die Politik und Kirche den Familien bereiten und macht den Bedarf an politischen und ideologischen Veränderungen deutlich. Sie stellt die Fähigkeiten und die Leistungen der Familien für unsere Gesellschaft ins Zentrum.

Demokratisierung der Familie

Ein zentraler Punkt ist die Demokratisierung der Familie. „Protestantische Theologie unterstützt das Leitbild der an Gerechtigkeit orientierten Familie, die in verlässlicher und verbindlicher Partnerschaft verantwortlich gelebt wird.“ Dieser Satz gehört nun endlich auch zur Kirchengeschichte! Im laufenden Text wird deutlich, wie die Frauenbewegungen seit dem 19. Jahrhundert immer wieder zur Geschlechtergerechtigkeit beigetragen haben. Der Weg durch die Institutionen von Kirche und Politik, Diakonie und Gewerkschaft ist lange nicht zu Ende.

Die ungleiche und ungerechte Stellung der Frauen ist noch immer Realität. Frauen verdienen weniger, von gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit wird gerade erst angefangen zu reden. Für manche Arbeitsbereiche, etwa in der Pflege, reicht es als Voraussetzung, eine Frau zu sein. Das diskriminiert alle Beteiligten: die professionell Pflegenden, die Pflegebedürftigen, die pflegenden Angehörigen. Kirche und Diakonie sind eigentlich prädestiniert dafür, mit den gesellschaftspolitischen Veränderungen zu beginnen. Damit akzeptierten wir nicht nur die Orientierungshilfe, sondern vor allem auch die biblische Zusage, Abbilder Gottes zu sein.

Die VN-Konvention für die Belange der Menschen mit Behinderungen gibt einen Perspektivwechsel für alle Bereiche des Lebens vor. Damit wird es Veränderungen vor allem für die Familien geben, in denen betroffene Kinder oder Erwachsene leben. In der Stellungnahme wird die Wirkung auf die Bildung der Kinder reduziert. Bisher wurden die Menschen klassifiziert: nach medizinischen, sozialen, kognitiven Kriterien. Menschen, die der Norm nicht entsprachen, waren Objekte des Handelns und der Fürsorge, auch in Deutschland. Andere haben für sie entschieden, was nach den Vorstellungen der nichtbehinderten Mehrheit und der Fachleute gut, richtig, nicht nötig oder auch nicht verantwortlich für sie schien. Die medizinische oder normative Betrachtung geht vom Defizit eines Menschen aus, das ihn an der Teilhabe in der Gesellschaft hindert. Die VN-Konvention fordert einen vielfältigen Perspektivwechsel: gesellschaftliche Barrieren sind die eigentlichen Behinderungen. Fehlende Gebärdensprache, unzulängliche Verkehrsmittel, Sonderbeschulung, fehlende Fahrstühle und vieles mehr. In der Präambel der Konvention steht: Behinderung entsteht „... aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren.“ Deshalb geht es nicht nur um den uneingeschränkten Besuch von Regelschulen für Kinder, sondern um eine veränderte Wahrnehmung und anderes Handeln in der Gesellschaft, und damit auch in Kirche und Diakonie. Wir könnten in der evangelischen Kirche den Weg bereiten: weg von der Integration, die Ausgrenzung voraussetzt, hin zur Inklusion; von der Wohlfahrt und Fürsorge zur Selbstbestimmung; vom Objekt zum Subjekt; von den Problemfällen der Gesellschaft zu gleichberechtigten Trägerinnen und Trägern der Menschenrechte.

Leiden an der Verlogenheit

Die theologische Orientierung breitet die Vielfalt biblischer Texte und die Unterschiedlichkeit kirchengeschichtlicher Deutung aus. Breiten Raum nehmen die Geschichten über den Segen ein. „Menschen können sich Liebe und Zukunft versprechen, weil sie selbst in der Erfahrung leben, von Gott gesegnet zu sein. Wird der Segen einem Paar zugesprochen, steht er als Zuspruch der bleibenden Gottesbeziehung über der Bindung dieser beiden.“ (Seite 44)

Nach den Ausführungen über die Wirkung des Segens für Paare und Familien ist es schwer zu begreifen, wieso die Segnung für homosexuelle Paare und Familien noch immer in der evangelischen Kirche umstritten ist. Haben wir das Recht, Menschen den „Zuspruch der bleibenden Gottesbeziehung“ vorzuenthalten? Wer gibt uns das Recht, andere Menschen zu diskriminieren? Geschlechtergerechtigkeit gilt auch für schwule und lesbische Paare und für ihre Familien.

Die Auseinandersetzung mit dem Vorbild einer „christlichen Ehe“ ist noch immer in vollem Gange. In Kirchgemeinden, auf den Foren der Kirchentage, in den Elterngruppen der kirchlichen Kindergär-

ten und Schulen, in Jugendgruppen, in den Ehe-, Familien und Erziehungsberatungsstellen wird bis heute über Familie und Partnerschaft, mit oder ohne Trauschein diskutiert. In Deutschland ist die Zahl der Paare, die ohne Trauschein verantwortlich, liebevoll und verlässlich mit ihren Kindern leben und sich als Christen verstehen, gestiegen.

Manche haben aber den „Schoß von Mutter Kirche“ verlassen, weil sie sich mit ihrem Lebensentwurf nicht mehr angenommen fühlten. Die Ehe steht für viele so hoch im Kurs, dass sie sich nicht „trauen“, aus Angst zu scheitern. Andere leiden an der Verlogenheit der vorausgegangenen Generationen. Manche entdecken in biblischen Geschichten die Vielfalt des gemeinsamen, solidarischen Lebens in früheren Zeiten ohne das bürgerliche Eheinstitut unserer Zeit. Andere wiederum trauen sich gemeinsam, weil sie ihre Liebe und Familie öffentlich vor der Gemeinde segnen lassen wollen. Wieder anderen aber wird dies verwehrt, weil ihre schwule oder lesbische Partnerschaft in unserer Kirche als nicht richtig angesehen wird.

Die neue Orientierungshilfe der EKD räumt auf mit der Spaltung in bessere und schlechtere Familien oder Paare. Die Vielfalt der Familienformen wird ins rechte Licht gerückt. Ihre Leistungen, Hoffnungen, Wünsche, Sorgen und Probleme werden anerkannt, die vielfältigen Fragen und Widersprüchlichkeiten aufgenommen. Die Verfasserinnen und Verfasser der Kommission haben konsequent für die Partei ergriffen, die lieben, solidarisch sind, Verantwortung für Kinder und andere übernehmen und darin auch das Scheitern oder Schuldigwerden riskieren. Denn trotz aller politischen Defizite an Familienleistungen, kirchlicher Engherzigkeit und persönlichen Unwägbarkeiten steht Familie hoch im Kurs.

Die Kommission hat Familie detailliert beschrieben und Veränderungsmöglichkeiten für die Gesellschaft, Politik und Kirche aufgezeigt. Kirchengemeinden haben mit dieser Orientierungshilfe einen „Schatz“, mit dem es sich zu beschäftigen lohnt. Sie gibt Informationen und Antworten, aber auch Anstöße zum Weiterfragen und Nachdenken. Es wird aufgeräumt mit der scheinbaren Eindeutigkeit des biblischen Befundes zu „Ehe“ und „Familie“, die Vielfalt menschlichen Lebens wird in den Mittelpunkt gestellt. Die Orientierungshilfe ist eine Einladung an Familien, die evangelische Gemeinde als verlässliche und verändernde Gemeinschaft für sich zu entdecken.

Quelle: zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, 14. Jahrgang, Juli 2013
<http://www.zeitzeichen.net/ekd-und-familie>, 4. Juli 2013, 11:35 Uhr
Mit freundlicher Genehmigung.



Pressestimmen: Pro und Contra

Seit der Veröffentlichung der Orientierungshilfe gibt es eine lebhafte Debatte in den Printmedien und Internetforen, im Radio und in verschiedenen Videos. Hier finden Sie nun eine kleine Auswahl von Fundstücken. Natürlich erhebt diese Sammlung keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zumal der Diskurs gerade erst begonnen hat.

Sie als Abonnenten unseres eaf Newsletters möchten wir jedoch zeitnah über die ersten wichtigen Reaktionen informieren und damit Ihr weiteres Interesse wecken.

Pro

- ARD Presseclub vom 23. Juni 2013: Klassisch, Patchwork, Gleichgeschlechtlich - Was ist uns Familie wert? Vater, Mutter, verheiratet und Kinder. Zumindest für die Kirchen in Deutschland war dieses traditionelle Familienbild unumstritten - bis zu dieser Woche. Video und weitere Informationen unter: <http://www.wdr.de/tv/presseclub/2013/0623/beitrag.phtml>
- Matthias Drobinski kommentiert in der Süddeutschen Zeitung: <http://www.sueddeutsche.de/leben/evangelische-kirche-zu-neuen-familienformen-herantasten-an-die-neue-wirklichkeit-1.1701385>
- Im Tagesspiegel vom 19. Juni 2013 kommentiert Claudia Keller: <http://www.tagesspiegel.de/politik/kurswechsel-evangelische-kirche-lockert-ihr-familien-bild-auf/8376662.html>
- Mutiger Impuls oder antibiblisch? Die EKD stößt eine Debatte darüber an, wie Ehe und Familie künftig definiert werden sollen: <http://www.badische-zeitung.de/nachrichten/deutschland/streit-um-evangelisches-familienpapier>
- In der FAZ: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/debatte-um-ekd-papier-es-wird-keine-aenderungen-am-papier-geben-12272669.html>, gesehen am 9. Juli 2013

Der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm bewertet die Ausrichtung der neuen Orientierungshilfe der EKD zu Ehe und Familie positiv.

An dem EKD-Dokument „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit. Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)“ hatte auch die Münchner Regionalbischöfin und Ständige Vertreterin des Landesbischofs Susanne Breit-Keßler mitgearbeitet.

„Die ethischen Standards, die der Ehe ihre bleibende Bedeutung als Leitbild geben, sollen als Orientierung für alle Lebensformen gelten“, betonte Bedford-Strohm. Darin sehe er das prinzipielle Anliegen der neuen Schrift der EKD. Niemand müsse Angst haben, dass die Ehe dadurch entwertet werde, betonte Bedford-Strohm. Die Ehe bleibe „ein Zukunftsmodell, weil sie einen äußeren institutionellen Rahmen für das gibt, was wir aus der Sicht christlicher Ethik für alle Beziehungen wünschen müssen: Treue, Verlässlichkeit, Schutz der Schwächeren und ein Umfeld der Geborgenheit für die Erziehung von Kindern.“ Aus seiner Sicht sei die Ehe die historisch gewachsene Form für diese bewährten Standards gelingender Beziehung.

Verbindlichkeit und Treue in der Partnerschaft seien nicht auf Ehen beschränkt. „Wenn etwa Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften sich gegenseitig Liebe und Treue versprechen, kann man sich aus der Sicht christlicher Ethik doch nur freuen“, so der Landesbischof.

Pfarrerinnen und Pfarrer begegneten täglich Menschen, die auf ganz unterschiedliche Weise zusammenlebten, so Bedford-Strohm. Da gebe es das Ehepaar mit zwei Kindern, die alleinerziehende Mutter mit ihrem dreijährigen Sohn, das junge Paar, das ein Baby bekommen hat, aber nicht verheiratet ist, oder die zwei Frauen im mittleren Alter, die zusammen leben. Mit einer Abwertung solcher Lebensformen tue man der christlichen Ethik keinen Dienst. Der Weg der EKD-Stellungnahme, in dieser Situation für Verbindlichkeit in den Beziehungen und für eine Atmosphäre der Geborgenheit beim Aufwachsen für Kinder zu werben, sei der wirksamere und verheißungsvollere Weg.

Gerade in einer freien Gesellschaft sei es eine wichtige Aufgabe der Kirche, „den Menschen zu zei-

gen, dass verbindliche Lebensformen, wie etwa die Ehe, eine große Hilfe und Bereicherung für das gemeinsame Leben sein können". Die Ehe besitze unter Christen darum einen großen Stellenwert, „weil viele Ehepaare die Erfahrung machen, dass ein Zusammenleben in Verantwortung und Treue eine tragfähige Grundlage für das Zusammenleben darstellt“, so der Landesbischof. Dies werde auch in der Bibel ausdrücklich bezeugt.

Johannes Minkus, Pressesprecher, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/Publizistik (Leiter: KR M. Mädler), E-Mail: pressestelle@elkb.de; <http://www.bayern-evangelisch.de> vom 25. Juni 2013

Evangelische Kirche - Angst vor der eigenen Courage?

Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) zur neuen EKD-Familiendenschrift „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ vom 19. Juni 2013

Die Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) begrüßt den Durchbruch der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu einem neuen, funktionalen Familienbegriff. In ihrer soeben vorgelegten Denkschrift erkennt sie endlich auch Regenbogenfamilien als selbstverständlicher Bestandteil von Familienrealität an, auch wenn sie nicht in ihrer ganzen Vielfalt gewürdigt werden. Enttäuscht ist die Arbeitsgruppe darüber, dass der neue Familienbegriff nicht offensiv vertreten wird, sondern nur „wie nebenbei“ im hinteren Teil des Textes auftaucht. „Auf diese neue Familiendefinition kommt aber alles an. Sie sollte programmatisch vorangestellt werden“, so Markus Gutfleisch von der HuK.

Insgesamt sei die Denkschrift als Konsensdokument von einer Angst vor der eigenen Courage geprägt. Die EKD versäumt es, die naheliegenden Konsequenzen beim Namen zu nennen. Dass sie am Unterschied zwischen Trauungen und Segnungsgottesdiensten für homosexuelle Paare festhält, ist nicht nachvollziehbar. „Die Landeskirche in Hessen-Nassau ist hier in der letzten Woche vorangegangen; der EKD als Ganzes fehlt offenbar der Mut“, betont Gutfleisch.

Ebenso sei die von manchen Landeskirchen praktizierte Einzelfallentscheidung beim Zusammenleben homosexueller Paare im Pfarrhaus nach der Logik der Denkschrift nicht mehr zu rechtfertigen und müsse verändert werden. Und schließlich müssten sich Diakonie und Kirche in all ihren Angeboten endlich für die bunte Familienrealität, die Regenbogenfamilien einschließt, öffnen. Der HuK-Sprecher meint: „Das reicht von Kindertagesstätten, in denen ein selbstverständlicher Umgang mit Regenbogenfamilien vorgelebt werden muss, bis zu Senioreneinrichtungen, die homosexuelle Seniorinnen und Senioren mit Respekt und Akzeptanz aufnehmen müssen. Wer in der Nachfolge Jesu Christi steht, muss vorangehen“.

Für Rückfragen: Markus Gutfleisch, Pressearbeit: 0151/112 63 998, Thorsten Maruschke, AG Evangelische Kirchenpolitik: 0170 4678695

Stellungnahme der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) zur neuen EKD-Familiendenschrift „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ vom 19. Juni 2013

Die Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) begrüßt es, dass sich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) erneut mit dem wichtigen Thema Familie auseinandersetzt. Das ist umso mehr zu begrüßen, weil mit der soeben vorgelegten Denkschrift endlich auch Regenbogenfamilien als selbstverständlicher Bestandteil der Familiendefinition aufgeführt werden (v.a. Absatz 8). Jedoch bleibt das Papier in zwei wesentlichen Punkten hinter den legitimen Erwartungen schwuler und lesbischer Christinnen und Christen zurück:

(1.) Die Lebenswirklichkeit von Regenbogenfamilien wird nur eindimensional und unvollständig wahrgenommen. Regenbogenfamilien sind erheblich vielgestaltiger als das gleichgeschlechtliche Paar mit Kindern aus vorangegangenen (heterosexuellen) Beziehungen, wie es Absatz 2 und 8 suggerieren. Da gibt es Paare mit adoptierten Kindern, Kindern aus Leihmutterschaft oder Samenspende, Konstruktionen mit mehr als zwei Personen und noch viele mehr. Die Öffnung des Familienbegriffs nur auf Familienformen, die noch nah am „klassischen Bild“ sind, erscheint uns zu zaghaft, weil es zwar einerseits Familienrealitäten anerkennt, andererseits aber wiederum Teile verantwortlich gelebter Familienrealität ausblendet.

(2.) Das Papier bleibt hinter seinen eigenen Möglichkeiten zurück, wenn es Konsequenzen nur vorsichtig oder unkonkret ausspricht. Hier leidet die inhaltliche Prägnanz offensichtlich unter dem Charakter des Papiers als Konsensdokument. Uns ist jedoch wichtig, auf die impliziten Konsequenzen auch explizit hinzuweisen:

Die ständige Rechtsprechung insbesondere des BVerfG hält zwar noch an der Verschiedengeschlechtlichkeit als wesentlichem Strukturprinzip der Ehe fest, sieht darin aber in immer mehr Bereichen keinen hinreichenden Grund mehr, Eingetragene Lebenspartnerschaften gegenüber der Ehe zu benachteiligen (vgl. zuletzt BVerfG, 2 BvR 909/06 vom 7.5.2013, Absatz-Nr. 85 und 89-103). Konsequenz zu Ende gedacht läuft dies darauf hinaus, die Verschiedengeschlechtlichkeit nicht mehr als konstitutives Element der Ehe anzusehen und die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare zu öffnen. (vgl. Absatz 25-30). Diese abzusehende Entwicklung hat Konsequenzen für das christliche Ehebild. Diese sollten schon jetzt theologisch in den Blick genommen werden.

Der Traugottesdienst ist eigentlich ein Gottesdienst zur Segnung einer Ehe (vgl. Absatz 48) und damit materialiter nichts anderes als ein Gottesdienst zur Segnung einer Lebenspartnerschaft (vgl. zuletzt die erneuerte Lebensordnung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau EKHn). Unsere Trauliturgien nehmen jedoch sehenden Auges in Kauf, dass die „kirchliche Trauung“ sakramental missverstanden wird. Dem muss theologisch und liturgisch entgegengetreten werden und die „kirchliche Trauung“ muss konsequent zu einem Segnungsgottesdienst umgebaut werden. Solche Segnungsgottesdienste für hetero- wie für homosexuelle Paare sind als der Konsequenz daraus in denselben liturgischen Formen zu gestalten und als Amtshandlung ins Kirchenbuch einzutragen (vgl. erneuerte Lebensordnung der EKHn). Die EKD-Denkschrift formuliert hier hingegen vage und ungenau (Absatz 51 und 55).

Absatz 121 fordert zu Recht eine erhöhte kirchliche Sensibilität für die Vielfalt familiärer Lebensformen. Das muss auch für Regenbogenfamilien in ihrer Vielfalt gelten. Das betrifft v.a. den gleichberechtigten Zugang in diakonischen Einrichtungen: in Kindertageseinrichtungen müssten Regenbogenfamilien gleichberechtigt behandelt werden wie auch Patchworkfamilien. Den Kindern muss nicht nur im Hinblick auf Stiefeltern („mein anderer Papa“), sondern auch im Hinblick auf Regenbogenfamilien („meine zweite Mama“) ein selbstverständlicher und nicht abwertender Umgang mit der Vielfalt der Familienformen vorgelebt werden. In Krankenhäusern ist der selbstverständliche Zugang der/s homosexuellen Lebenspartner_in zu den wesentlichen Informationen, die den Zustand der/s Partner_in betreffen, zu gewährleisten. In Senioreneinrichtungen ist die Aufnahme auch offen homosexuell lebender Senior_innen zu gewährleisten und ein Klima der Toleranz zu etablieren. Damit sind nur einige Beispiele genannt. Das erfordert in allen Bereichen eine verstärkte Sensibilisierung und Fortbildung des Personals. Die Vielfalt familiärer Lebensformen muss ebenso in der Kasualpraxis diskriminierungsfrei zur Geltung kommen. Das bedeutet selbstverständlicher Umgang mit Regenbogenfamilien in der Tauf-, Konfirmations-, Trau- und Bestattungspraxis. Absatz 148 bleibt hier zu vage.

Damit auch in homosexuellen Partnerschaften im Pfarrhaus „Leben gelingen kann“ (Absatz 127), müssen sie endlich rechtlich und strukturell gleichgestellt werden. Die Praxis einiger Landeskirchen, homosexuelle Partnerschaften im Pfarrhaus nur als Einzelfallentscheidung zuzulassen, muss überdacht werden. „Die verantwortlichen Kirchenleitungen müssen darüber hinaus auch pragmatisch über mögliche eigene institutionelle Veränderungen im Gemeindeleben nachdenken, die der Vielfalt von Ehe und Familie entgegenkommen“ (Absatz 128) statt sie zu verhindern. Die Öffnung der Pfarrhäuser gehört in genau diese Kategorie.

Der erneuerte, funktionale Familienbegriff ist nur ganz am Ende des Papiers in Absatz 131 versteckt. Auf ihn kommt jedoch alles an. Er sollte stattdessen programmatisch vorangestellt werden, denn von dort lassen sich die notwendigen Konsequenzen ableiten. So geht z.B. die Hauptvorlage der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche vor (S. 11).

Arbeitsgruppe Evangelische Kirchenpolitik, 19. Juni 2013

Pressemitteilung Kerstin Griese, Mitglied des Deutschen Bundestages, vom 19. Juni 2013

Griese begrüßt modernes Verständnis von Familie der EKD

Kerstin Griese begrüßt, dass die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) nun das lang erwartete Familienpapier vorgestellt hat. „Wir brauchen eine einladende Kirche, die in der Mitte der Gesellschaft steht. Dazu ist ein zeitgemäßes und lebensnahes Verständnis des Zusammenlebens der Menschen, wie es hier deutlich wird, unabdingbar“, lobt Griese das dargestellte Familienbild. „Die evangelische Kirche grenzt nicht aus, sondern begleitet Familien auch beim Scheitern und bei Neuaufbrüchen. Sie ist da, wenn Unterstützung gebraucht wird.“ Die EKD trage so zu einem offenen Umgang mit den veränderten Realitäten bei, sagt die SPD-Fraktionsbeauftragte für Kirchen und Religionsgemeinschaften. Kerstin Griese teilt die Ansicht, dass insbesondere Familien mit Kindern die volle Unterstützung der Gesellschaft brauchen, unabhängig davon ob sie in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft oder bei Alleinerziehenden aufwachsen oder mit Vater und Mutter leben.

Die Familienpolitikerin Griese unterstützt die Forderung der EKD, mehr in Infrastruktur für Kinderbetreuung und Bildung zu investieren. „Deshalb gehört das unsinnige Betreuungsgeld abgeschafft“, betont die SPD-Bundestagsabgeordnete. „Die immer noch nicht erreichte Gleichstellung von Frauen in Beruf, Bildung und häuslicher Arbeitsteilung ist ein entscheidender Grund für die vergleichsweise niedrige Geburtenrate in Deutschland“, teilt Griese die Einschätzung des EKD-Papiers. „Deswegen brauchen wir für eine familienfreundlichere Gesellschaft eine bessere Vereinbarkeit von Kind und Beruf. Mütter müssen die Chance haben, gleichberechtigt am Erwerbsleben teilzuhaben“, stimmt Griese den Forderungen nach einem gesetzlichen Mindestlohn und einer Reform des Ehegattensplittings zu.

Mit der Orientierungshilfe habe die EKD eine fundierte Gesellschaftsanalyse vorgelegt und ein umfassendes Bild von Familien aufgezeigt. „Hierbei werden auch schwierige Themen wie Gewalt in Familien oder die finanzielle Situation nicht ausgespart. Es bildet eine gute Grundlage für Diskussionen über den Umgang mit Familien in unserer Zeit“, schlussfolgert Griese, die der Synode der EKD angehört.

Pressesprecher: Harald Schrapers, Telefon 0163/6820721, presse@kerstin-griese.de



- DIE WELT am 18. Juni 2013: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article117244806/Kirche-gibt-dem-Scheitern-von-Ehen-ihren-Segen.html>

Pressemitteilung vom 25. Juni 2013

Landesbischof July regt Konsultationsprozess an

Lobende und kritische Worte für die EKD-Orientierungshilfe

Vor Kurzem hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) seine Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ vorgestellt. Dazu nimmt Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July wie folgt Stellung:

„Die Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland ist ein bemerkenswertes Dokument: In vielen eindrücklichen Passagen wird eine Analyse und Bestandsaufnahme der Familienverhältnisse (oder Nichtverhältnisse) von heute vorgelegt. Sie zeichnet kein idealtypisches Kunstbild, sondern gibt eine differenzierte Beschreibung von Lebenssituationen und Lebensverhältnissen. Dabei gelingt es, die gesellschaftspolitische Breite und Vernetzung der familienpolitischen Debatten und Fragestellungen in ihrer Vielfalt zu zeigen. Dafür ist den Verfasserinnen und Verfassern ausdrücklich zu danken.

Gleichzeitig nehme ich jedoch deutlich wahr, dass der institutionelle Aspekt der Ehe fast lautlos aufgegeben oder pauschal („entspricht nicht der Breite des biblischen Zeugnisses“, vgl. S. 54) zurückgewiesen wird. Dabei wissen wir – etwa im Zusammenhang mit Fragen der Gerechtigkeit –, dass es auch eine Ethik der Institutionen geben muss, die nicht durch eine Ethik der personalen Beziehungen ersetzt werden kann. Zu wenig sehe ich die Bedeutung der so genannten klassischen Familie geachtet. Und das Ziel der lebenslangen Treue halte ich für nicht aufgebbar. Sie ist schließlich abgeleitet von der ewigen Treue Gottes zu den Menschen. Auch das vielfache Scheitern streicht

dieses Ziel nicht aus. Sehr schnell wird aus der Beschreibung der gesellschaftlichen Veränderungen auch die Festlegung eines neuen Familienbegriffs.

Grundsätzlich bin ich im Zweifel, ob bei solch grundlegenden Fragen – wie in der vorgelegten Orientierungshilfe – das Verfahren zur Entstehung sachgerecht ist. Manche Christen in unserer Landeskirche fühlen sich desorientiert statt orientiert. Als evangelische Kirche tun wir gut daran, bei derartigen Fragen in einem ausführlichen Konsultationsprozess die Landeskirchen, Synoden, Kirchengemeinderäte etc. zu beteiligen, um zu einer weithin getragenen Orientierung zu kommen. Eine solche Konsultation rege ich ausdrücklich an. Das evangelische Württemberg wird sich in einem solchen Prozess mit der ganzen Bandbreite der hier vertretenen Auffassungen einbringen – auch mit der Überzeugung, dass die Institution der Ehe nach wie vor eine besondere Bedeutung für die Gesellschaft hat.“

Der Evangelischen Landeskirche in Württemberg gehören circa 2,2 Millionen evangelische Christen an. Sie ist eine Gliedkirche der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Landesbischof ist seit 2005 Dr. h. c. Frank Otfried July. Die Kirchenleitung hat ihren Sitz im Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart.

Oliver Hoesch, Sprecher der Landeskirche, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, E-Mail: presse@elk-wue.de, www.elk-wue.de, Telefon: 0711/22276-58

Pressemeldung Deutsche Evangelische Allianz vom 19. Juni 2013

Familie zwischen Autonomie und Angewiesensein Statt Orientierung zu geben, wird zerpfückt

Obwohl das Ziel des Textes sein soll „eine evangelische Verständigung über Ehe, Familie und Partnerschaft...anzuregen“ werden sogenannte traditionelle Begriffe von Ehe und Familie weggeschoben. Das zeigt sich u.a. daran,

- dass die Ehe nicht mehr als „Stiftung Gottes“ gilt
- dass das Wort „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ aus dem Sinnzusammenhang der Erschaffung von Mann und Frau heraus gerissen wird. Jetzt soll es gleichermaßen auf alle Arten von Partnerschaft zwischen Menschen angewendet werden. Das Primat der Zweigeschlechtlichkeit des Menschen bleibt auf der Strecke
- dass Kirche aufgefordert sei, „Familie neu zu denken und die neue Vielfalt von privaten Lebensformen unvoreingenommen anzuerkennen und zu unterstützen“ als „normative Orientierung“
- dass Kirche immer Segnen soll, wenn Menschen das für ihre Situation wünschen; so soll zum Beispiel auch das Scheitern in den „kirchlichen Segen“ eingeschlossen werden
- dass die „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ völlig unkritisch als Prämisse moderner Familienpolitik übernommen wird, obwohl doch damit weiter Familienarbeit diskriminiert und Mütter überfordert werden und das Wohl des Kindes bei weitem nicht an erster Stelle steht
- dass völlig einseitig die Ganztagesbetreuung der Kinder außerhalb der Familien unkritisch dargestellt und gefördert wird, bis hin zur Forderung nach Ganztageseschulen
- dass die doch sonst mitunter so sozial- und marktkritische EKD die Diktatur des Marktes bei der Familienpolitik viel zu unkritisch übernimmt
- dass die Herausforderung des Mutterseins mit den besonderen Gaben und Aufgaben nicht annähernd ausreichend gewürdigt wird.

Da wundert es auch nicht mehr, dass das Gebot „Seid fruchtbar und mehret euch“ kein Zitat wert ist.

Hartmut Steeb, Stuttgart, E-Mail: info@ead.de

Stimmen aus den Reihen der eaf

Pressemitteilung der eaf Bundesgeschäftsstelle vom 19. Juni 2013

Meilenstein für das kirchliche Verständnis von Familie

Heute erscheint die Orientierungshilfe der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) „Zwischen Autonomie und Angewiesensein“ zum Thema Familie. Die EKD verständigt sich darin auf einen erweiterten Familienbegriff. Familie ist heute vor allem durch Sorgebeziehungen gekennzeichnet und

weniger durch eine bestimmte rechtliche Form. Es gibt auch für die Evangelische Kirche kein verbindliches „Leitbild“ familialen Lebens mehr, vielmehr wird die Vielfalt des Lebens von Familien und Paaren anerkannt. Familien müssen darin unterstützt werden, ihre Sorge und Betreuung für Kinder und pflegebedürftige Angehörige ausüben zu können.

Die Orientierungshilfe ist u. a. eine Bestandsaufnahme in verfassungsrechtlicher und soziologischer Hinsicht. Vor allem aber macht sie theologisch deutlich, dass die Bibel keine bestimmte Form des Zusammenlebens präferiert, zu vielfältig sind auch die biblischen Familiengeschichten. Nicht zuletzt werden sie vor dem Hintergrund gänzlich unterschiedlicher gesellschaftlicher Umstände erzählt und sollten vor der Folie heutigen Lebens interpretiert werden. Das heißt auch, sie vom historischen Ballast der Über- und Unterordnungsbeziehung zwischen Mann und Frau zu befreien. „Protestantische Theologie unterstützt das Leitbild der an Gerechtigkeit orientierten Familie, die in verlässlicher und verbindlicher Partnerschaft verantwortlich gelebt wird“, heißt es dazu unmissverständlich. „Dieser Satz gehört nun endlich auch zur Kirchengeschichte“, freut sich Christel Riemann-Hanewinkel, Präsidentin der eaf.

„Die Schrift ist ein Meilenstein für das kirchliche Verständnis von Familie und räumt auf mit der Spaltung in bessere und schlechtere Familien und Paare. Ihre Leistungen, Hoffnungen und Wünsche werden anerkannt und die vielfältigen Fragen und Widersprüchlichkeiten aufgenommen“, erklärt Riemann-Hanewinkel.

Siehe auch: www.eaf-bund.de

Düsseldorf/Münster, 1. Juli 2013: Stellungnahme der eaf rheinland e. V. und der eaf westfalen-lippe zur Orientierungshilfe des Rats der EKD „Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“

Die eaf rheinland und die eaf westfalen-lippe unterstützen die Aussagen der Orientierungshilfe „Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“, die am 19.06.2013 in Berlin vom Rat der EKD vorgestellt wurde. Sie sehen darin eine dringend notwendige, zeitgemäße und theologisch fundierte Grundlage zur Diskussion der Bedeutung und der gesellschaftlichen Situation von Familien heute.

Die Orientierungshilfe nimmt die Lebenswirklichkeiten, die Leistungen und Herausforderungen von Familien und Paaren ernst. Dies ist auch mit Blick auf NRW zu sehen, wo sich der Wandel der Lebensformen in der letzten Dekade deutlich verstetigt hat und sich die Rahmenbedingungen, Partnerschaft und Familie zu leben, in dieser Zeit stark verändert haben.¹ Diese Veränderungen sind nicht nur messbar, sie werden alltäglich – auch in unseren Kirchengemeinden – erlebt.

Die Orientierungshilfe wertet die Ehe nicht ab. Sie unterstreicht vielmehr die Wichtigkeit von in gegenseitiger Verantwortung, Gerechtigkeit und Verlässlichkeit gelebten Beziehungen, zum Wohle aller in ihr lebenden Individuen. Und die Orientierungshilfe macht eins ganz klar: Familie als Lebenszusammenhang, als Lernort und Ort der Fürsorge von und für Menschen verschiedener Generationen, ist auf Unterstützung angewiesen – auch von Seiten der Kirchen. Mit dieser Sicht liegt die Orientierungshilfe der EKD ganz auf der Linie der Leitlinien des eaf Bundesverbandes und der eaf in Rheinland und Westfalen-Lippe.² Auch im Beschluss der Landessynode der EKIR zum Thema Familiengerechtigkeit von 2007 ist bereits formuliert: „Die Evangelische Kirche im Rheinland will dazu beitragen, dass das Leben in und mit Familie ein erstrebenswertes Lebenskonzept bleibt und Familie als Lebensraum und Raum des Segens erfahren werden kann. Sie würdigt und fördert die Familie in ihren vielfältigen Formen.“³ Und die Hauptvorlage der Landessynoden der EKvW und der Lippischen Landeskirche „Familien heute“ von 2012 hält fest: „In Kirchengemeinden treffen sich Menschen, die auf ganz unterschiedliche Weise

Familie leben. (...) Familien verdienen Anerkennung und Unterstützung. Sie stehen dauerhaft und generationenübergreifend füreinander ein. Sie brauchen Orte und Zeiten der Entlastung: Sie gehören zu unserer Kirche.“⁴

Ein exklusiver Ehe- und Familienbegriff, orientiert am bürgerlichen Ideal des 19. Jahrhunderts, entspricht weder der gelebten Familienrealität noch dem biblischen Zeugnis in seinen Entstehungskontexten. Das biblische Zeugnis erzählt von Gott, der ein Liebhaber des Lebens ist, der uns in das Leben ermöglichende Verantwortungsgemeinschaften ruft und uns mit seinem Segen begleitet. Daraus erwächst unsere Aufgabe, Menschen mit ihrem Wunsch nach gelingender Gemeinschaft, nach Familie, zu unterstützen und sie zu stärken. Es geht nicht in erster Linie darum zu fragen, in welcher

konkreten Lebensform sie das tun.

Die eaf rheinland und die eaf westfalen-lippe sehen sich durch die neue Orientierungshilfe des Rats der EKD in ihrem langjährigen Engagement bestätigt, sich im kirchlichen und politischen Raum für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für Familien einzusetzen - damit Familie in all ihren Formen auch in Zukunft lebbar bleibt und als Segen erfahren werden kann.

1 Sozialbericht NRW 2012 im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, S. 33 und 172ff.

2 Leitlinien der eaf 2009, S.9 ff.

3 Beschlusstext Familie, Landessynode der EKIR 2007-B53, S. 2

4 Familien heute. Impulse zu Fragen der Familie. Hauptvorlage zur Landessynode der EKvW und der Lippischen Landeskirche 2012, S. 3 evangelische aktionsgemeinschaft für familienfragen landesverband rheinland e. V.

Frank Weber, Vorsitzender, Eva Bernhardt, Geschäftsführerin, Graf-Recke-Straße 209, 40237 Düsseldorf, Telefon 0211/3610 236, E-Mail: eaf-rhl@ekir.de, www.eaf-rhl.de

Rüdiger Höcker, Vorsitzender, Dr. Remi Stork, Geschäftsführer, Friesenring 32 – 34, 48147 Münster, Telefon 0251/270 92 30, www.diakonie-rwl.de

Aus dem eaf Landesarbeitskreis Bayern

Sehr geehrter Herr Ratsvorsitzender,
im Namen von Frau Löwe, 1. Vorsitzende der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern (eaf bayern), möchte ich Ihnen gerne ein kurzes Statement der eaf bayern zur neuen Orientierungshilfe der EKD zukommen lassen.

Mit großer Freude haben wir die von Ihnen am 19. Juni in Berlin vorgestellte Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ zur Kenntnis genommen. Als Evangelischer Familienverband von Kirche und Diakonie in Bayern sehen wir uns in vielerlei Hinsicht durch die Orientierungshilfe in unserer Arbeit für Familien bestärkt und unterstützt. Ebenso bietet die nun vorliegende Orientierungshilfe eine aktuelle Weiterführung und Ergänzung zum Wort „Familie – auch in Zukunft einsetzen“ der Synode der Evang.-Luth. Kirche in Bayern aus dem Jahr 2000, die wir als Anlage der E-Mail beigefügt haben. Wir werden die Orientierungshilfe sicherlich nutzen, um sie für unsere Arbeit im Verband und in der Kirche sowie für unsere politische Arbeit nutzbar zu machen. Wir erhoffen uns von der Orientierungshilfe, zum Thema „Familien heute“ und den aktuellen Themen rundum Familie ins Gespräch zu kommen, um Familien in ihren alltäglichen Herausforderungen zu unterstützen und sie zu stärken.

Mit freundlichen Grüßen, auch im Namen von Frau Löwe
Renate Zeilinger, Diakonisches Werk Bayern e.V., eaf bayern

Aus dem eaf Landesarbeitskreis Hessen-Nassau

Sehr geehrte Damen und Herren,
mit großer Freude habe ich Pressemeldungen zur neuen Orientierungshilfe der EKD „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familien als verlässliche Gemeinschaft stärken“ zur Kenntnis genommen. Besonders der darin erwähnte, an Partnerschaft und Gerechtigkeit orientierter Familienbegriff, der die fürsorgliche und verantwortliche Beziehung im Familienleben in den Mittelpunkt stellt, ist sehr zu begrüßen. Deckt er sich doch mit der in den Kirchengemeinden und Dekanaten vorzufindenden Vielfalt von Familienformen. Die Erweiterung des Familienbegriffs macht deutlich, dass Familien in allen Formen in der Evangelischen Kirche wahrgenommen werden und willkommen sind. Herzlichen Dank dafür!

Mit freundlichen Grüßen
Rita Stoll, Gemeindepädagogin, M.A., eaf-Netzwerk Familien in der EKHn, Evang. Dekanat Büdingen Fachstelle Bildung, Arbeit für und mit jungen Familien, Gymnasiumstr. 5, 63654 Büdingen, Telefon 0 60 42 / 95 34 986, E-Mail: rita.stoll@dekanat-buedingen.de

Gelungene gesellschaftspolitische Analyse

Pfarrerin Spitz-Jöst und Familienreferentin Dettweiler bewerten EKD-Orientierungshilfe zum Thema Familie positiv

Hannover/Speyer/Kaiserslautern (lk). Die neue Orientierungshilfe zum Thema „Familie“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist nach Einschätzung der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF), Landesarbeitskreis Pfalz, „eine gelungene gesellschaftspolitische Analyse des Familienlebens in Deutschland“.

Der EKD-Text stelle die Vielfalt familiärer Lebensformen dar und treffe deutliche Aussagen zur Wichtigkeit von verlässlichen und verantwortungsvollen familiären Beziehungen, erklären Ute Dettweiler und Belinda Spitz-Jöst vom EAF-Vorstand. Der EKD-Text trägt den Titel „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“. Die Orientierungshilfe zeige, wie wichtig die Leistungen seien, die Familien erbringen, schreibt der Vorsitzende des Rates der EKD, Nikolaus Schneider, im Vorwort.

Positiv bewerten Belinda Spitz-Jöst, Gleichstellungsbeauftragte der pfälzischen Landeskirche, und Ute Dettweiler, Familienreferentin der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, das differenzierte Bild der verschiedenen Lebensformen. Wertschätzung verdiene die gelingende, inhaltliche Gestaltung von Beziehungen und nicht die äußere Gestalt. Offenheit sei eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich alle Familien in der evangelischen Kirche willkommen fühlen könnten. „Hier kann eine Kirche von heute ansetzen und Segensrituale, spirituelle Begleitung in Krisen, Vergebung, Neuanfang und Gemeinschaft anbieten.“

Die Orientierungshilfe stelle klar, dass die strukturell schwierigen Rahmenbedingungen, die gesellschaftlichen Anforderungen und die persönlichen Erwartungen eine große Herausforderung für Familien seien. Spitz-Jöst und Dettweiler unterstreichen in ihrer Stellungnahme auch die Bedeutung gemeinsamer Familienzeit. Sie sei eine wichtige Ressource, damit Familienleben gelingen könne. „Familienpolitik ist eine Querschnittsaufgabe für engagierte Menschen in Kirche, Politik und Gesellschaft. Familien brauchen Unterstützung und Wertschätzung, aber auch eine Lobby. Hier bietet die Orientierungshilfe sehr gute Ansätze.“

Dettweiler weist darauf hin, dass die Evangelische Arbeitsstelle mit Bildungs-, Begegnungs- und Entlastungsangeboten Familien unterstütze. Zudem gebe es Angebote für Zielgruppen wie Alleinerziehende, Adoptiveltern, Familien mit Kleinkindern oder pflegende Angehörige oder für Väter und ihre Kinder, um gemeinsame Familienzeit zu gestalten. Kirchengemeinden erhielten finanzielle Zuschüsse zu Familienfreizeiten oder für Eltern-Kind-Gruppen, so die Familienreferentin.

Quelle: Pressemitteilung der Ev. Kirche in der Pfalz 151/2013

Stimmen aus den Medien

- Kommentar des EKD Ratsvorsitzenden: <http://aktuell.evangelisch.de/artikel/86225/schneider-das-hat-mit-zeitgeist-surferei-nichts-zu-tun>, gesehen am 8. Juli 2013
- Interview mit W. Thielmann (Christ und Welt) am 19. Juni 2013: <http://www.erf.de/radio/erf-pop/aktuell/5865-2462>
- In einem Interview des NDR am 23. Juni 2013 wird eine Mitautorin des Papiers, Prof. Dr. Stefanie Schardien, befragt: <http://www.ndr.de/info/audio164411.html>
- Auf der Internetplattform www.evangelisch.de nimmt die Debatte um die Orientierungshilfe seit Erscheinen großen Raum ein: <http://aktuell.evangelisch.de/artikel/85319/zwist-um-evangelisches-familienpapier-haelt>
- Landesbischof Dr. Ulrich Fischer: http://www.youtube.com/watch?v=VbKAS-3le10&list=UUhz7UdY6VIW_eIGU4rICPqw&feature=player_embedded
- chrismon-Chefredakteur Arnd Brummer: <http://chrismon.evangelisch.de/video/die-ekd-und-ihre-orientierungshilfe-zum-familienbild-gut-gemacht-sagt-arnd-brummer-19271>

- chrismon-Kolumnist Prof. Dr. Christoph Marksches: <http://chrismon.evangelisch.de/video/schreibt-die-bibel-ein-familienbild-vor-19157>
- EKD-Familienpapier weiter in der Diskussion. Bischof Jochen Bohl vermisst eindeutiges „Ja“ zum „Leitbild Ehe“: <http://www.erf.de/radio/erf-pop/mediathek/aktuell/ekd-familienpapier-weiter-in-der-diskussion/5865-2517>

Redaktionsschluss: 10. Juli 2013



Über Anregungen, Rückmeldungen und geeignete Veranstaltungshinweise für kommende Ausgaben unseres Newsletters freuen sich Esther-Marie Ullmann-Goertz (Redaktion) und Janina Haase (Layout und Verteiler). E-Mail: info@eaf-bund.de



Die Fachzeitschrift der eaf, die Familienpolitischen Informationen (FPI), erscheint sechs Mal jährlich. Sie kann bei der Bundesgeschäftsstelle (Einzelheft 1,70 € / Jahresabonnement 7,00 €) bestellt werden: <http://www.eaf-bund.de>.

Inhaltsverzeichnisse des laufenden Jahrgangs und Artikel vergangener Jahre können auf der Website der eaf eingesehen werden: <http://www.eaf-bund.de/newsletter.html>.



Weitere aktuelle Informationen, Texte, Stellungnahmen, Pressemitteilungen und Dokumentationen der eaf sind auf unserer Homepage <http://www.eaf-bund.de/> zu finden.